

## **Notizen über M.L.**

**Yoko Tawada**

1

Um vier Uhr morgens das Bett verlassen, sieben Mal am Tag insgesamt fünfzig Gedichte lesen und um neun Uhr abends die Kerze löschen: Was passierte mit mir und meiner Sprache, wenn ich sechs Jahre lang jeden Tag diesem klösterlichen Stundenplan nachgehen würde? Vielleicht erreichen die Gedichte, die ich wieder und wieder laut lese, jene tiefere Schicht meines Gehirns, in der sonst nur Kinderlieder aufbewahrt werden.

Genau wie Martin Luther im Erfurter Augustiner-Kloster möchte ich um vier Uhr morgens aufstehen, im Laufe des Tages sieben Mal einen Zyklus von Gedichten in den Mund nehmen. Keine Psalmen in meinem Fall, sondern moderne Dichtung. Zum Essen gibt es zwei Mal am Tag ein Schälchen Brei aus Mischgetreide. Keine Schokolade in der Schublade, keine Ketzler-Kekse. Ich werde aus Hunger reichhaltige Zeilen anbeißen, kauen, schlucken und verdauen. Im Schlaf höre ich eine Buchstabenkette als eine wellenartige Melodie. Es wird nicht gesungen, noch nicht. Die Sprache ist auf dem Weg zur Musik, aber die Wellen sind nie so hoch wie in einer Tanzmusik, sondern mäßig, damit man in der Nähe des Sprechens bleibt. Eine Verlängerung der Sprechmelodie, nicht mehr und nicht weniger.

Ich dachte, die Protestanten verachten jedes Ritual, lesen durch die Brille der Vernunft ausschließlich verständliche Worte und interpretieren sie frei. Luther war anders. Als er die Psalmen übersetzte, waren sie durch ritualisiertes Lesen schon längst in eine tiefere Schicht seines Gedächtnisses eingeritzt. Er hätte jede Zeile im Traum zitieren können. Es war eine Übersetzung aus dem Geträumten in die Materie Papier.

2

Auch die Buchstaben brauchen ein Zuhause, die Poesie ihr Gewand. Ohne Stofflichkeit können wir die Sprache weder fassen noch anfassen. Zu Luthers Zeiten mangelte es an Papier wie in sozialistischen Ländern. Man kochte gelegentlich alte Klamotten, um daraus Papier zu gewinnen. Der Stoff, der „untragbar“ geworden war und nicht weiter die sündige Nacktheit verdecken konnte, wurde in einen Topf geworfen und gekocht, bis eine weiße Breimasse entstand. Sie wurde ausgeschöpft wie das Geschöpf Gottes aus dem Brei der Urwelt. Das Halbflüssige schwappte auf eine Platte, trocknete langsam und am Ende blieb ein Blatt Papier mit haarigen Unruhen.

Ich wollte Psalmen abschreiben und zwar auf einem Papier, das aus Luthers Hand stammen könnte. So warf ich meine alten weißen T-Shirts in meinen größten Kochtopf, in dem ich normalerweise Spaghetti koche. Das kochende Wasser sang Kirchenlieder und der weiße Stoff tanzte wie eine Schamanin in Trance. Aber es entstand keine Breimasse und das Papier zum Schreiben musste ich doch von einem Schreibwarengeschäft holen.

3

Ich möchte frische Wörter in den Mund nehmen. Sie sollen weder chemisch behandelt noch in Plastik abgepackt sein. Sie müssen keineswegs Original-Wörter sein, die von heiligen und den gar-nicht-heiligen Geistern stammen. Es kann sich um eine Übersetzung handeln, es muss sogar eine Übersetzung sein, denn übersetzte Wörter kommen aus der Ferne und das ist mir viel wert. Es wäre nicht nur unglaubwürdig, sondern halb so spannend, wenn die Worte direkt von G.o.t.t. stammen würden. Die

Übersetzung hingegen bleibt frisch, weil wir bei jeder Lektüre erneut denken: Sie könnte anders gemeint sein. So steigen wir selbst in die imaginäre Etage des Originaltextes hinunter und steigen die Treppen wieder hoch. Ein bewegliches Lesen. Das Lesen als Bewegung.

4

In jeder Biografie von Martin Luther steht, dass er wegen Angst vor einem Blitz Mönch geworden sei oder dass es ihm zumindest nachgesagt wird. Entspräche diese Episode einer wahren Begebenheit, wäre der Protestantismus eine Naturreligion, bei der man Naturphänomenen übermenschliche Kraft unterstellt und versucht, mit ihr zu kommunizieren. Weil die Natur eine andere Sprache spricht als wir, verläuft das Zwiegespräch durch Rituale.

In Wirklichkeit gab es keinen Blitz in Luthers Himmel, sondern in seinem Kopf. In einem bestimmten Augenblick, in dem sich viele Gedankenströmungen an einem Punkt treffen, wird eine Art Elektrizität erzeugt. Ein Kurzschluss, der eine sehr lange Wirkung hat. Eine Inspiration ist der Blitz der Sprache. Weil ich keine Hirnforscherin bin, die mit Engelsgeduld in einem engellosen Labor auf den Computerbildschirm starrt, sollte meine Theorie des Blitzes eine Metapher bleiben und ich bin darüber nicht enttäuscht. Eine Metapher ist konkret, real und materiell, weil sie aus dem Wort geschaffen ist.

Yoko Tawada

Martin Luther und sein Baum

O Tannen-Kaum, schütze mich  
vor der himmlischen  
Elektrizität! Schwanger von  
Blitz. Ein Licht-Kind  
befleckt mit Muttermalen und  
nimmer grün.

O Tränenbaum,  
auf einer rhythmischen Wiese.  
Herber Honig seine Rinde.  
Eine windige Schrift.  
Das Milchige ins Wörtige  
zu übersetzen.

Ein Spiel-Kaum für eine  
täuschende, deutende Sprache.  
Der Mensch wiegt fast nichts.  
Faust-Nichts, Tauge-Nachts, wimmert von Wünschen,  
würmerartige Vermehrung des  
Wollens, Baum-Wollens.

Eure Gabe,  
einen T(r)eufel zu wählen  
weil Eurer Vater, nicht Unser, Euch keine  
Wolke gab,  
wollen, wollen,

bodenlos wollen.

Ein Scheinwechsel.

R in L wechseln, Herr,

ich meinte hell,

flimmernde Bibel-Blätter

ohne jeden Baum.